

# Akademie der bildenden Künste München

3.Juli, 1996

## Kunst als Kommunikationsfaktor

Vortrag von Josef Felix Müller

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Studentinnen und Studenten, ich möchte mich herzlich für Ihre Einladung bedanken an diesem Hearing teilzunehmen.

Mit meinem Vortrag möchte ich Ihnen einen Einblick in meinen Werdegang bieten und Ihnen einige Gedanken zur Kunst, aus dem Blickwinkel eines Kunstschaffenden und Kulturunternehmers vermitteln.

Ich bin im Dezember 1995 vierzig Jahre alt geworden. Ich gehöre somit nicht mehr in die Kategorie der jungen förderungswürdigen Künstler.

Ich bin in einer kinderreichen, katholischen Bauernfamilie im St.Galler Rheintal aufgewachsen. Mein Vater bewirtschaftete den weit ausserhalb des Dorfes gelegenen Gutsbetrieb, der dem Weisen - und Altersheim angesiedelt war. In diesem Heim lebten von der Gesellschaft ausgestossene, verarmte, geistig behinderte, alkoholranke und alte Menschen. Dadurch bin ich in meiner Jugend mit der ganzen Bandbreite, die das menschliche Leben beinhaltet, in Berührung gekommen.

Die künstlerischen Reize, die sich mir in meiner Jugend boten, beschränkten sich auf die Skulpturen, Ornamente und Wandmalereien in der Dorfkirche, auf variantenreiche Kruzifixe, auf in Gips gegossene Darstellungen von Maria und Josef, die auf meiner Kommode standen, auf einen langbeinigen, hölzernen Storch auf dem Stubenbuffet und auf ein kleines Holzrelief, einen Sähmann darstellend, das mein Vater als Diplom für treue Dienste, vom Bauernverband erhalten hatte.

Dann waren da noch die Weihnachtskarten, die uns jedes Jahr vom Verband der Fuss - und Mundmaler zugeschickt wurden.

An meine frühe Kindheit habe ich kaum Erinnerungen. Das mag damit zusammenhängen, dass meine starke Sehschwäche erst in meinem achten Lebensjahr wargenommen wurde. Ich habe dadurch meine Kindheit in einem difusen, unscharfen Nebel verbracht. Ich lebte in einem verschwommenen Traumzustand, der meine innere Bilderwelt stark ausprägte. Das bedeutete, dass ich sehr nahe an die Sachen herangehen musste, um sie warnehmen zu können. Ich musste die Dinge berühren, um mir ein eigenes, verinnerlichtes Bild zu verschaffen.

Durch Zeichnen und Malen bot sich mir eine Ausdrucksmöglichkeit, die meine inneren Bilder überprüfbar und sichtbar machten.

Die einzige Möglichkeit, mich zeichnerisch ausbilden zu lassen bot damals die Stickereiindustrie. Ich erlernte den Beruf des Stickereientwerfers. Das Entwerfen von Mustern und das Gestalten der Räume zwischen den Motiven, die sich endlos wiederholen, war für meine spätere künstlerische Arbeit von grosser Bedeutung.

Die Geburt meiner Tochter löste für mich 1979 einen riesigen Arbeitsschub aus. Ich bespannte die Wände meines Ateliers mit drei grossen Leinwänden, die ich dann im Lauf von fast zwei Jahren immer wieder übermalte. Durch das Übermalen zerstörte ich die Bilder fortwährend. Diese Arbeitsweise hatte den grossen Vorteil, dass ich ohne Hemmungen, nach meinen inhaltlichen Komponenten suchen und sie herausmalen und herausarbeiten konnte.

Aus dem grossen Bedürfnis heraus, mich mit aktueller Kunst auseinander zu setzen, und meine künstlerische Isolation zu überwinden, gründete ich 1980 die St.Galerie. In einem kleinen Schaufensterraum an einer stark befahrenen Ausfallstrasse in St.Gallen organisierte ich Ausstellungen, Performances und Aktionen von jungen Schweizer Künstlerinnen und Künstlern.

Der Ausstellungsraum war nie geöffnet. Die ausgestellten Arbeiten konnten nur durch die zwei Schaufenster besichtigt werden.

## **2 Dias, St.Galerie**

Mir wurde damals klar, dass ich mich nicht für die Malerei als Malerei, oder für Kunst die Kunst reflektiert interessiere. Mein persönliches Interesse galt vielmehr einer schonungslosen und radikalen Umsetzung und Erarbeitung von Bildinhalten. Seit Anbeginn meines künstlerischen Schaffens stand die Darstellung des menschlichen Körpers und seiner existenziellen Grunderfahrungen im Vordergrund.

Die Themenbereiche Leben - Tod und die Sexualität als eigentlichen Motor allen Lebens, die Liebe, der Schmerz und die Mystik als innere Erfahrungswerte drängten an die Oberfläche. Wegen dieser Bildinhalte wurde ich 1981 in der Schweiz über Nacht bekannt und berüchtigt. An einer grossen Gruppenausstellung in Fribourg, die in einem ehemaligen Priesterseminar durchgeführt wurde, beschlagnahmte der Staatsanwalt vor der Eröffnung der Ausstellung drei Bilder von mir. Ich malte damals in drei Nächten drei grosse Bilder, die wegen der Darstellung von nackten, errigierten Männern grosse Empörung auslösten. Die verschiedenen Prozesse führten bis zum Europäischen Gerichtshof in Strassbourg und dauerten insgesamt sieben Jahre.

## **7 Dias, frühe Bilder - Soldaten**

Nach diesen malerischen Versuchen begann ich 1982 grosse Holzstämme mit der Kettensäge zu bearbeiten. Das plastische Arbeiten ermöglichte mir stärker und direkter in die Materie vorzudringen. Aus der flachen Malerei entwickelten sich berührbare und verletzbare Körper, die durch ihre Rohheit meinen Bildvorstellungen näher kamen.

1984 lebte und arbeitete ich auf Einladung von einigen Institutionen an verschiedenen Orten in Frankreich.

1985 kehrte ich nach St.Gallen zurück und gründete mit dem überschüssigen Geld, das ich durch meine Kunst verdient hatte, den Vexer Verlag. In diesem Verlag habe ich bisher ungefähr 100 Publikationen von unterschiedlichsten Künstlern in Form von Heftern, Büchern, Videos und Multipels herausgebracht.

Stellvertretend für die Vexer Produkte zeige ich Ihnen hier ein Auflagenobjekt von Roman Signer aus dem Jahr 1988. Er brannte mit einer Rakete ein Loch in einen Stapel Papier.

## **Dia, Rakete**

## **Dias, Kapelle**

1985 erhielt ich von der Stadt St.Gallen meinen ersten grossen Auftrag für eine Friedhofskapelle.

Aus drei, mehr als fünf Meter langen Pappelstämmen sägte ich Menschen und Tiere. Erstaunlicherweise gab es bisher nur wenige negative Stimmen zu dieser Arbeit. Ich denke, dass Menschen, die sich mit dem Tod auseinandersetzen müssen, offener sind im Umgang mit Kunst.

Einzig die evangelischen Pfarrer hatten grosse Mühe mit dieser Arbeit. Sie beklagten sich, dass mein Bild stärker sei als ihr Wort.

Im Jahr 1985 war ich auch an der Gründung des Vereins Kunsthalle in St.Gallen beteiligt. Ich organisierte in der Folge unzählige Ausstellungen. Da die Kunsthalle damals noch über keine festen Ausstellungsräume verfügte, fand die erste Ausstellung mit dem Schweizer Fotografen Balthasar Burkhard im städtischen Volksbad statt. Die Besucher konnten sich schwimmend auf das Bild zubewegen.

**Dia, Baltasar Burkhard**

**Dias, Atelier Ende 80, Hochschule St.Gallen**

1991 arbeitete ich auf Einladung des DAAD Künstlerprogramms für ein Jahr in Berlin. In dieser Zeit beschäftigte ich mich sehr stark mit Organen, dem Innenleben und der Haut als Oberfläche des menschlichen Körpers.

**Dias, Atelier, Fleisch, tränen, Organe, Haut bis Brustkugel**

**Dias der Kunsthalle, bis Archiv**

Nach meiner Rückkehr nach St.Gallen half ich mit, aus dem Kunsthallenprofisorium eine feste, etablierte Institution zu machen.

Als künstlerischer Leiter plante und baute ich die notwendigen Räume, um aktuelle Kunst in einem würdigen Rahmen präsentieren zu können. In dieser Institution organisierte und vermittelte ich Positionen der zeitgenössischen Kunst bis Ende 1995. Anstelle von Einladungskarten druckten wir alle zwei Monate die hauseigene Zeitung mit dem Namen fön, in der das Ausstellungsprogramm besprochen wurde. Die Zeitung erfüllte auch eine wichtige Rolle als kulturpolitisches Sprachrohr im regionalen Bereich.

**Im Zentrum der Kunsthalle richtete ich ein Archiv für die in der Region arbeitenden Künstlerinnen und Künstler ein.**

In den letzten 15 Jahren war ich also nicht nur als Künstler tätig. Mein Verständnis von Kunst beinhaltet auch das Nachdenken über Vermarktungsstrukturen, Vermittlung und Kulturpolitik.

Ich bin der Meinung, dass Kunst nur entstehen und vermittelt werden kann, wenn auch ein soziales und kulturelles Umfeld geschaffen wird. Das Schaffen dieser Strukturen dürfen wir nicht einfach den Politikern und den Kunsthistorikern überlassen, diese Strukturen müssen wir als Kunstschaffende aktiv mitgestalten.

Kunstschaffende werden in Politik - und Wirtschaftskreisen oft als Paradiesvögel, Individualisten, Randständige, oder als unnütze Schmarotzer gesehen, die sich am hart erarbeiteten Volksvermögen gütlich tun und dabei noch den Nerv haben, diese Gesellschaft zu kritisieren.

Ein sehr wichtiger Aspekt der bildenden Kunst wird aber sehr oft vergessen. Kunst ist nämlich nicht nur ein Diskussionsbeitrag und ein wichtiger Bestandteil unserer Kommunikationsmöglichkeiten, sondern auch ein absolut unterschätzter Wirtschaftsfaktor. Ich bin der Meinung, dass die Kulturausgaben eines Gemeinwesens nicht länger als Luxus oder im Bereich der bildenden Kunst noch schlimmer, als Almosen oder Sozialhilfe missverstanden werden dürfen.

Staatliche Kulturausgaben müssen als ganz direkte Wirtschaftsförderung verstanden werden. Diese Gelder fließen zum Beispiel in die Druckereindustrie, das Transportwesen, in Fotostudios, durch Inserate in die verschiedensten Medien und so weiter.

Ich rechnete einmal zusammen, wieviel Kapital durch meine Kunst in den letzten 15 Jahren beispielsweise in das Druckereigewerbe geflossen ist.

Ich all den Jahren habe ich 60 Einzelausstellungen mit meinen Arbeiten bestritten. Das heisst, dass in dieser Zeit nur schon für die Einladungskarten 100 tausend Franken ausgegeben wurden. In diesen Jahren sind ungefähr 15 Kataloge von mir erschienen, das sind nocheinmal 300 tausend, und wenn ich die Publikationskosten meines eigenen Verlages und die Kosten meiner gesamten Druckgraphik dazurechne, ergibt das eine satte Million Schweizer Franken.

Solche Rechnungsspiele kann man in Bezug auf verschiedene Wirtschaftszweige durchführen. 1985 habe ich eine grosse Holzskulptur mit dem Titel „Mutter“ hergestellt. Diese Skulptur ist im Gegensatz zu meiner eigenen Mutter per Schiff, Flugzeug und Lastwagen in einer riesigen Kiste um die ganze Welt gereist. Die gesamten Transportkosten sind mit ca. 200 tausend Franken bedeutend höher als der heutige Marktwert dieser Skulptur.

### **Kunst ist ein echter Wirtschaftsfaktor.**

Kunst kann gekauft werden. Ich habe ein sehr offenes Verhältnis zum Kunstmarkt. Ich bin der Meinung, dass Kunstankäufe immer noch die beste und ehrlichste Kunstförderung darstellen. Ein grosses Problem sehe ich darin, dass viele Künstlerinnen und Künstler mit grosser Penetranz darum bemüht sind, in diesem riesigen Gebiet eine Nische zu finden, die noch nicht besetzt ist.

Unsere Anstrengungen müssen aber doch darin liegen, unabhängig vom Markt und von Moden, eine individuelle, eigene Sprache in der Kunst zu entwickeln. Das ist natürlich nur möglich, wenn wir auch etwas zu sagen haben.

In diesem Jahrhundert gibt es keine verbindlichen Stilrichtungen mehr.

In der Kunst ist alles möglich. Diese Tatsache verunsichert nicht nur die Kunstschaffenden, sondern in noch grösserem Masse das kunstinteressierte Publikum.

Auf Grund dieser unendlichen Möglichkeiten in der Kunst scheint es mir besonders wichtig, dass wir immer wieder der Frage nachgehen, was denn die Substanz von Kunst ausmacht.

### **Kunst materialisiert Gedanken und Zeit.**

Ich meine damit, dass Kunst immer Gedanken und Visionen eines Zeitgefühls bündelt. Jede neue Generation muss sich mit ihrem eigenen Zeitgeist an schon bestehende künstlerische Positionen heranarbeiten, muss sie neu interpretieren und weiterentwickeln.

Dabei müssen wir auch bedenken, dass Kunst ideologisch und politisch missbraucht und missverstanden werden kann.

Ich glaube, dass Kunst gewollt oder nicht, immer auch eine politische Wirkung hat, da Kunst eine andere Realität sichtbar macht.

Kunst ist wie eine Art seismographisches Instrument des Zustandes unserer Gesellschaft.

Jeder Mensch sieht die Realität aus einem ganz speziellen, persönlichen Blickwinkel.

Kunst ist wie ein vielfältiger Spiegel unserer Gesellschaft.

Sich mit der menschlichen Gesellschaft und ihren Schwächen auseinander zu setzen heisst auch, für die Gesellschaft unbequem zu sein.

Kunst kann eine gesellschaftspolitische Dimension und eine verändernde Wirkung haben, wenn Stimmungen, Zeitgefühle oder Ängste präzise formuliert werden.

Eine kritische Haltung eines Künstlers wird besonders dann abgelehnt, wenn öffentliche Gelder mit im Spiel sind. Der Staat und die Politik hätten am liebsten wertfreie, harmlose und unkritische Kunst, die sich problemlos als Staatskultur im internationalen Kulturaustausch einsetzen liesse.

Kunst zu machen und zu erkennen, bedingt eine geschärfte Wahrnehmungsfähigkeit und eine grosse Bereitschaft zur Auseinandersetzung.

Die Bereitschaft, sich mit sich selbst und dem realen und dem geistigen Leben auseinander zu setzen, ist eine Grundvoraussetzung, um Kunst zu schaffen.

Das heisst in der Umkehrung auch, dass Kunst nur dann eine allgemeingültige Wirkung erzielen kann, wenn dieses in - sich - hinein - horchen des Künstlers, im Kunstwerk spürbar wird. Es geht dabei nicht um persönliche Befindlichkeiten, sondern um den konzentrierten und gebündelten inneren Blick für eine Ganzheit.

Wenn ich als Künstler nicht eine absolut ehrliche, kritische und somit auch eine moralische Haltung gegenüber meinem eigenen künstlerischen Handeln einnehme, kann ich keine Kunst schaffen, sondern im besten Fall mehr oder weniger gelungene Produkte herstellen.

Kunst ist dazu da, Empfindungen und Empfindungszusammenhänge in einer persönlichen künstlerischen Sprache darzustellen und für die Allgemeinheit in einer sinnlichen Form nachvollziehbar zu machen. Dabei geht es um ein Umsetzen von Intimem Denken und Handeln.

Ich stelle immer wieder fest, dass viele Menschen begierig sind auf biographische Begebenheiten. Ich für mich bin sicher, dass die persönliche Biographie für die Kunst nicht im Vordergrund steht.

**Es kommt nicht darauf an was man erlebt hat.**

**Entscheidend ist die Intensivität, die Erlebnisfähigkeit und die Sensibilität des Individuums.**

**Dabei steht die Qualität des Verarbeitens und die Fähigkeit zur adäquaten Umsetzung im Vordergrund.**

**Kunst ist Kommunikation auf einer sinnlichen Ebene.**

Sinnlichkeit ist eine dem Menschen eigene Grundform, die zum Verstehen der Welt und des Lebens beitragen kann.

Kunst ist keine Wissenschaft im üblichen Sinn, Kunst versucht mit unterschiedlichsten Methoden und Medien Verständnis und Wissen zu schaffen.

Kunst muss nicht ein exaktes Ausmessen sein,

Kunst muss kein realistisches Wiedergeben sein,

Kunst gehorcht nicht immer logischen Gesetzmässigkeiten,

Kunst kann unsichtbares sichtbar machen,

Kunst materialisiert Gedanken, Wünsche und Utopien.

Kunst versucht, uns allen die grossen Geheimnisse des Lebens oder des Geistigen durch sinnliche Mittel näher zu bringen.

**Das klingt jetzt alles sehr ernst.**

**Aber vergessen wir das Lachen nicht.**

**Humor ist für unser Leben wie das Ventiel eines Dampfkochtopfs.**

Oft hilft nur ein befreiendes Lachen um die notwendige Distanz zum eigenen Schaffen wieder herzustellen. Diese Distanz ist umso notwendiger, wenn wir mit unserem Tun an die Öffentlichkeit gehen, und gerade Kunst braucht diese Öffentlichkeit, genauso wie die Öffentlichkeit die Kunst braucht.

Ich behaupte nämlich, dass wir nur dann von Kunst reden können, wenn ein Werk der Öffentlichkeit ausgesetzt wird.

Ein Bild, eine Skulptur oder was auch immer, ist in sich selbst nichts, ausser mehr oder weniger liebevoll bearbeitetes Material.

Damit künstlerisch bearbeitetes Material zu Kunst wird, braucht es ein kritisches Gegenüber. Das Wirkliche an der Kunst ist die Kommunikation zwischen einem Menschen und einem Werk.

Kunst kann bei einem Menschen nur dann etwas bewirken, wenn diese Kommunikation stattfinden kann.

**Dieser Dialog, das Dazwischen ist die Kunst.**